

K. g. 92/10, 26

RÉGÉSZETI DOLGOZATOK

AZ EÖTVÖS LÓRÁND TUDOMÁNYEGYETEM
RÉGÉSZETI INTÉZETÉBŐL

2.

DISSERTATIONES ARCHAEOLOGICÆ

EX INSTITUTO ARCHAEOLOGICO
UNIVERSITATIS DE ROLANDO EÖTVÖS NOMINATAE

BUDAPEST, 1960.

Ma-
ának
fo-
sse
loo.
sz-

sz.
el.
zt-
lig

or-
ib-
a

ra-
is
zad
van
ját
na-
en-
ri-

ü-
es
ek
vü
b-
öt
or
nd

Bestattungsgebräuche der landnehmenden Magyaren.

In diesem kurzen Vortrag berichte ich über die - hauptsächlich in ungarischer Sprache erschienenen - Forschungen der letzten 15 Jahre, grossteils auf Grund meiner eigenen Forschungstätigkeit. Ich tue dies in der Überzeugung, dass einige der besprochenen Ergebnisse und Fragen, aber hauptsächlich das besprochene Arbeitsverfahren vor die Öffentlichkeit der internationalen Fachkreise gehört.

Archäologische Funde der Landnahmezeit sind in der internationalen Fachliteratur bereits seit langem bekannt. J. HAMPEL und später N. FETTICH und andere hatten dieses Fundmaterial durch ihre exakten, vom archäologisch-sachgeschichtlichen Blickpunkt aus geschätzten Studien und Büchern bereits in die osteuropäische Altertumforschung des IX-X. Jahrhunderts eingefügt.

Unser Bestreben ging dahin, über die sach- und wirtschaftsgeschichtlichen Blickpunkte hinausgehend die archäologische Nachlassenschaft der landnehmenden Magyaren einer volkskundlichen und sozialgeschichtlichen Untersuchung zu unterziehen, das heisst, das einstige Leben zu vergegenwärtigen. Neben den bereits erkannten Gesetzmässigkeiten ihrer Bestattungsgebräuche bot sich mir die Möglichkeit neuere Beobachtungen. Es ist allgemein bekannt, dass die ungarländischen Gräberfelder dieser Zeit nur wenige Skelette zählen, /im allgemeinen 10-20-30 Skelette/. Diese geringe Gräberzahl veranlasst zum Nachsinnen, wenn wir bedenken, dass die Gräberfelder der Awaren die - wie es annehmbar ist - unter ähnlichen Verhältnissen lebten, sich auf viele hundert Gräber belaufen. Ebenfalls allbekannt ist die Wahrnehmung, dass sich die Gräberfelder der Landnehmer in leichtgebogenen Reihen, in nord-südlicher Richtung dahinziehen, so dass die Gräber dementsprechend in Richtung Ost-West liegen und die Skelette gegen Ost blicken. Bei einer eingehenderen Betrachtung der Gräberfelder aber gewinnen wir einen viel tieferen Einblick, besonders dann, wenn wir die Grabbeschreibungen nicht in der zufälligen Reihenfolge der Ausgrabung ansehen. Zeichnen wir in der entsprechend vergrösserten

Plan eines jeden Gräberfeldes all das in die einzelnen Gräber ein, das sich dort fand, so dass wir das ganze Gräberfeld in seiner Gesamtheit überblicken können, lassen sich unsere Beobachtungen bis in die kleinsten Einzelheiten steigern. Beim Vergleich derartig angefertigter Pläne fand ich bei mehreren Gräberfeldern eine auffallende Übereinstimmung, die mich zu weiteren Forschungen anspornte. Das Augenfälligste war, dass in allen diesen Gräberfeldern das reichste Grab immer in der Mitte lag und die beiden davon ausgehenden Flügel nicht gleich reich waren. Unwandelbar war der linke Flügel der reichere und der rechte der ärmere. Bei gewissen Gräberfeldern konnten wir auch feststellen, dass auf dem rechten Flügel ausnahmslos nur Frauen bestattet wurden, während sich auf der linken Seite nur Männergräber befanden /Abb.1/. Bei anderen Gräberfeldern wiederum wechselten Männer und Frauengräber auf beiden Seiten mit Beibehaltung des Arm- und - Reichgepräges der beiden Flügel, doch lagen auch hier die Frauen vorwiegend auf der rechten Seite der Männer /Abb.2./ Bei beiden Arten der Gräberfelder liess sich die Zusammengehörigkeit von Ehemann und Ehefrau feststellen.

Unsere bisher gemachten Beobachtungen über die landnahmezeitlichen Gräberfelder zusammenfassend, können wir feststellen, dass im Gegensatz zum rechten der linke Flügel der "vornehere" war. Diese Erscheinung, der wir im folgenden noch weitere Betrachtungen hinzufügen wollen, begründeten endgültig jenes Verfahren, dass die Bekanntmachung der Gräber nicht in der zufälligen Reihenfolge ihrer Ausgrabung erfolgt, sondern jener Ordnung entsprechend, die auch die Bestattung bestimmt hatte.

Die Deutung der oben kurz zusammengefassten Erscheinungen erfuhr nämlich durch weitere Forschungen eine eindeutige Klarstellung. Es fiel mir nämlich auf, dass besonders in den Männergräbern der älteren Generationen die Beigaben auf die entgegengesetzte Seite gelegt wurden, als es bei Lebzeiten der Bestatteten gebräuchlich war. So lag z.B. der auf der rechten Seite getragene Köcher auf der linken Seite des Toten, das Schwert aber, das links gegürtet war, kam auf die rechte Seite des Gestorbenen zu liegen. Bei der jüngeren Generation konnte dieser Brauch nicht mehr so folgerichtig festgestellt werden,

so dass wir mit Recht auf einen Krisenzustand der einstigen Glaubensvorstellungen bei der jüngeren Generation schliessen können. Die verkehrte Anordnung der Waffen in den Gräbern muss nämlich auf Grund der innerasiatischen und Obugrischen Parallelen als eine Widerspiegelung der Glaubenswelt gewertet werden. Uns sind die volkscundlichen Parallelen dieses umgekehrten, spiegelbildartigen Jenseitsbildes sehr wohl bekannt. Das Wesentliche daran - ist kurz gefasst - dass im Jenseits alles eine Umkehrung erfährt, z.B. "die linke Hand wird zur rechten", u.a.m. Aus den Gräbern unserer landnehmenden Vorfahren konnten wir somit feststellen, dass bei den älteren Generationen dieser Glaube noch lebendig war. In diesem Sinne wurden dann die Gegenstände dem Toten für das jenseitige Leben sozusagen "unter die Hand gelegt". Meiner Ansicht nach steht es ausser Zweifel, dass man hiedurch auch die Unwirksamkeit der Waffen der Lebenden gegenüber erreichen wollte. Das Begraben der Waffen in umgekehrter Lage hatte somit eine doppelte Ursache: einesteils liegt dem Brauch das spiegelbildähnliche Jenseits zugrunde, anderenteils aber die Furcht vor dem zurückkehrenden Toten /Abb.3-4/.

Naturgemäss konnten wir bei den Bestattungssitten der landnehmenden Magyaren noch zahlreiche andere, abergläubische Glaubensvorstellungen beobachten, um nur einige davon zu erwähnen: das Zerbrechen gewisser Gegenstände, /z.B. des Sattels/, oder aber das Öffnen der zugeknöpften oder zugeknoteten Kleidungsstücke, /hierauf konnten wir aus der Lage der Knöpfe folgern/, u.a.m.

Eine derartige Anschauung der einzelnen Gräber erbrachte gleichzeitig die Deutung der beobachteten Erscheinungen, die sich auf das Gesamtbild des Gräberfeldes beziehen. Wie bereits erwähnt, finden wir auch hier die gesetzmässige Umkehrung der Bedeutung von links und rechts. Die rechte Seite ist die weniger vornehme im Gegensatz zum Reichtum der linken Seite. Bekanntlich bedeutet bei den westlich vom Dschungar-Pass lebenden Steppenvölkern die rechte Seite den vornehmeren Platz. Die umgekehrte Wertung der beiden Flügel des Gräberfeldes unterstützt nur noch mehr unsere, bei den einzelnen Gräbern gemachten Beobachtungen und wirft auch ein Licht darauf, dass die vereinzelt vorkommende Abänderung des Brauchtums, /nämlich das Weglassen der Umkehrung/

- 66 -

sich noch lange Zeit nicht auf die Leichenbestattungssitten der Gemeinschaft auswirkte. Eine derartige Struktur der Gräberfelder veranschaulicht von vornherein, dass die Ordnung des gesamten Gräberfeldes die Ordnung der sich hier bestattenden Gemeinschaft, nur in umgekehrter Folge widerspiegelt.

Die ihre Toten in das Gräberfeld bestattende kleine Gemeinschaft musste auch im Leben eine strenge Ordnung einhalten. Mit dieser Feststellung kehren wir wieder zu der Frage zurück, warum eigentlich unsere Gräberfelder aus der Landnahmezeit so wenige Skelette zählen. Die sich in das Gräberfeld bestattende Völkerschaft stellte eine Gemeinschaft dar, deren Oberhaupt - /Sein Grab war das reichste und lag in der Mitte der Reihe/ - dem sich nach links und rechts einer bestimmten Rangordnung entsprechend die Gräber der anderen Kleinfamilien /Ehemann und Frau/ anreichten. Bei den, dem Ungartum verwandten Völkern oder aber bei jenen, mit denen es in Beziehung stand und die auf gleicher gesellschaftlichen Stufe standen, finden wir diese gesellschaftliche Formel vor, nämlich die der Grossfamilie. Es erübrigt sich, die Organisation derselben zu erörtern, da doch ihre Gesetzmässigkeit allseits bekannt ist. Nur soviel sei mir gestattet, in Erinnerung zu rufen, dass das Oberhaupt der Grossfamilie unumschränkter Herr und Gebieter der miteinander lebenden zwei-drei Generationen war; er ist es, der auch das gemeinsame Vermögen verwaltet. Bei Beratungen oder bei der Tafel sitzen die älteren Mitglieder der Grossfamilie oder jene, die eine verantwortungsvollere Arbeit verrichten zu seiner Rechten, während die jüngeren Familienmitglieder, beziehungsweise, die die mit weniger wichtigen Arbeiten betraut waren, ihre Plätze an seiner Linken hatten. Es besteht nämlich innerhalb der Grossfamilie eine überaus strange Rangordnung der Arbeitsverteilung. Aber nicht nur bei den verwandten oder aber bei den auf gleicher Entwicklungsstufe stehenden Völkern tritt diese Organisation in Erscheinung, sie bestand auch bei den Magyaren und besteht in Spuren auch heute noch. Es liegt an der Hand und Gesetze und Urkunden bezeugen es, dass es diese Gesellschaftsordnung gab und bereits in der Landnahmezeit geben musste. Archäologische Erfahrungen, geschichtliche-, völkerkundliche und sprachwissenschaftliche Beobachtungen beglaubigen sich wechselseitig.

Die Grossfamilie ist - wie wir es bereits erwähnten - nicht nur Blutsverwandschaft, sondern auch eine wirtschaftliche Gemeinschaft. Auf jener Stufe der Produktionskräfte, die die halbnomade Tierhaltung bedeutet, kann die Seelenzahl je einer Grossfamilie nicht mehr als 20-30 Seelen betragen. Im Falle einer Übervölkerung zerfällt die Grossfamilie auf Zweige, die mit der Zeit wiederum zu Grossfamilien anwachsen. Also entstehen die Sippen.

In unseren landnahmezeitlichen Gräberfeldern fanden wir demnach solche Grossfamilien-Gräberfelder. Diese Erkenntnis wurde später durch I. DIENES, der eine Ausgrabung von L. KISS aufarbeitete, bestärkt und bereichert. Dass es sich in unserem Falle um Grossfamilien-Gräberfelder handelt, ist durch die Übereinstimmung der Seelenzahl erwiesen, ferner durch die Tatsache, dass das Grab des Familienoberhauptes immer in der Mitte liegt, dem sich zu beiden Seiten der rechte und linke Flügel anschliessen, und ausserdem auch durch die Anzahl der beigegebenen Pfeilspitzen.

Auch zu dieser Erkenntnis gelangten wir auf Grund der "zum Sprechen gebrachten Gräberfeldkarte". Unsere - sich mit Sachgeschichte befassenden Archäologen gaben schon längst eine Beschreibung und Typologie der Pfeilformen und den mehrfachen Abwandlungen der Pfeile der landnehmenden Magyaren. Uns interessierten augenblicklich die Pfeile von einem anderen Blickpunkt aus: und zwar untersuchten wir die Anzahl der Pfeile, die den Toten mitgegeben wurden. Verschiedene Beobachtungen veranlassten uns zur Aufnahme dieser Frage. Wir hatten nämlich mehrere landnahmezeitliche Köcher ausgegraben, aus deren Massen es sich herausstellte, dass sie zumindest 20-30 Pfeile fassten. Demgegenüber aber fanden wir in den landnahmezeitlichen Gräberfeldern nur im Grab des Grossfamilien-Oberhauptes 8 Pfeile, in den übrigen Gräbern aber viel weniger, in etlichen sogar nur ein-zwei Pfeile. Dies kann doch kein Zufall sein - /von der Zahl acht wollen wir hier nicht des weitern sprechen, nur so viel sei hier bemerkt, dass die Altaier in das Grab ihrer Schamanen 8 Pfeilspitzen legen/. Bekannt ist, dass in der ungarischen Sprache das Wort "Pfeil" auch eine sinnbildliche Bedeutung besitzt: erfolgte doch die Teilung mit einem Pfeilstrich; demzufolge bedeutet also die Pfeilspitze das Anrecht auf eine gewisse Einheit. Die an Hand des Gräberfeldplanes

gemachten Beobachtungen belehren uns, dass dies ein Erbe aus der Landnahmezeit ist. Jedermann erhielt seiner, in der Grossfamilie innegehabten Stellung und den damit zukommenden Anrechten entsprechende Anzahl von Pfeilen mit in das Grab. Aus den gemachten Erfahrungen liess sich feststellen, dass sich in den Gräberfeldern die Anzahl der Pfeile von der Mitte ausgehend immer verringert. Es versteht sich von selbst, dass wir hier keine vollkommene mathematische Zahlenreihe erwarten dürfen, da doch die verschiedenen Mitglieder der Grossfamilie nicht gleichzeitig starben und die am Leben gebliebenen in der Rangordnung vorrückten. Zweifelsohne nimmt aber die Zahl der Pfeilspitzen gegen Ende der Flügel ab.

Bevor wir die volkswundlich-gesellschaftsgeschichtliche Bewertung unserer Gräberfelder fortsetzen würden, werfen wir vorerst einen Blick auf die Reiterbestattungen. Aus den Berichten der älteren ungarischen Forscher geht hervor, dass man in den Gräbern aus der Landnahmezeit niemals das ganze Skelett des Pferdes fand, immer nur den Schädel und die vier Schienbeine. Nach dem Grund forschend, konnten wir feststellen, dass bei der Leichenbestattung die Magyaren das Pferd abbalgten und das Fleisch beim Leichenschmaus verzehrten. Dann wurde der Balg mit dem doringelassenen Schädel und den Schienbeinen - /annehmbarerweise auch mit je einem Stückchen der lebenswichtigen Organe, die in die Pferdehaut eingenäht wurden, /Abb.5/ oder aber ausgestopft und aufgepäuzt neben den Toten in das Grab gelegt. Zuweilen aber wurde nur der Pferdebalg am Fussende des Grabes eingegraben. Diese Bestattungsweise ist bei den landnehmenden Magyaren eine aus Urzeiten zurückgebliebene Sitte, der die Glaubensvorstellung zugrunde liegt, dass der Balg mit den wichtigsten Knochen und Organen zur Wiederbelebung des getöteten Tieres im Jenseits genügt. Es gelang uns die Überreste auch dieser Glaubensvorstellung in dem noch heute fortbestehenden Volksglauben des Ungarntums zu finden.

Doch können wir hier nicht desnäheren auf die Bestattungssitten unseres Volkes eingehen, von denen so manche einen tiefen Einblick in die Glaubenswelt und in das tägliche Leben der landnehmenden Magyaren gestatten. Über all dies ist in unserem, in ungarischer Sprache herausgegebenem Buch einge-

hend die Rede. Doch kehren wir nun wieder zu der Ordnung unserer Gräberfelder zurück und machen wir den Versuch einer Gegenprobe unserer Forschungsergebnisse. Sind unsere Beobachtungen richtig, dann müssen wir diese Gesetzmässigkeit auch bei der Siedlung der einzelnen Grossfamilien finden. Leider besitzen wir das vollständige Namensverzeichnis nur einer einzigen Grossfamilie aus der Landnahmezeit: es handelt sich um das Geschlecht Árpáds, aufgezeichnet von KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS. Auch die Siedlungsstätte Árpáds und seiner Söhne ist uns bekannt, auf Grund der bis auf heute erhalten gebliebenen Ortsnamen. Auf einem Plan dargestellt sehen wir, dass die Siedlungsstätten der älteren Söhne zur Rechten der väterlichen Siedlung lagen, die der beiden jüngeren aber zur Linken. Daraus geht unanfechtbar hervor, dass die Ordnung der Grossfamilie - wie es aus den Gräberfeldern ersichtlich war - auch in den Siedlungen bestand. L. MAKKAI fand bei der Erforschung der landnahmezeitlichen Siedlungen Siebenbürgens eine ähnliche Ordnung vor. Im allgemeinen besteht diese Ordnung bei den nomadisierenden türkischen Völkern auch heute noch.

Nach dem oben gesagten hat es den Anschein, als ob unsere landnahmezeitliche Archäologie - über die Sachgeschichte hinausgehend - in den vergangenen 15 Jahren alle Fragen beantwortet hätte. Doch ist dem nicht so. Noch hatten wir keine landnahmezeitliche Siedlungen ausgegraben und vermuten bloss aus gewissen Beobachtungen das System, das ihrer Anordnung zugrundelag. Doch ist unserem Erachten nach für die weiteren Forschungen die Gräberfeldkarte unerlässlich notwendig.

Doch gibt es auch noch andere ungelöste Fragen in Fülle. Vorläufig können wir jene bedeutenden Erkenntnisse, die B. SZÓKE auf Grund seiner Feststellungen über die Gräber des gemeinen Volkes der Landnahmezeit ausgearbeitet hatte, nur erwähnen. Noch hat er seine Forschungsergebnisse nicht veröffentlicht, aber schon hat es den Anschein, dass unsere, oben besprochenen Gräberfelder und deren Ordnung nur auf die Führungsschicht der landnehmenden Magyaren kennzeichnend ist.

Es sei mir gestattet, einiges über die erfahrungsgemässen hier und dort erhalten gebliebenen Überreste der Sitten des Matriarchates zu erwähnen. Es gibt einige landnahmezeitliche Gräberfelder, in deren Mitte wir reiche Frauengräber fanden. Eine andere Frage, die noch der Lösung harret: unsere landnahmezeitlichen Grä-

berfelder sind im allgemeinen einreihig, und wie wir bemerken konnten, enthalten sie nur wenige Skelette. Sollte dies bedeuten, dass die - wenige Mitglieder zählenden Grossfamilien unserer landnehmenden Vorfahren sich verstreut niederliessen? Scheinbar ist dem nicht so. An entfernteren Orten wiederholen sich gruppenweise die aus der Landnahmezeit stammenden Ortschaftsnamen.

Unsere Geschichtsforscher kennen sehr wohl diese Erscheinung und deuten sie mit den Winter- und Sommersiedlungen der Viehzucht treibenden Völker. Und tatsächlich ist das die Lösung der Frage. In der kalten Jahreszeit ziehen sich die verwandten Sippen auf die geschützteren ständigen Siedlungsstätten zurück, um dann beim Eintreten der wärmeren Witterung in geschlossener Ordnung auf die grossen Weidegebiete zu wandern. Unsere Überzeugung, dass unsere landnahmezeitlichen Gräberfelder Begräbnisstätten der Wintersiedlungen je einer Grossfamilie sind, gewinnt immer mehr an Gewissheit. Die glücklicherweise entdeckten landnahmezeitlichen Gräberfelder /von Fehérvár, = Stuhlweissenburg, z.B./ sind zuweilen 100-200 m weit von einander entfernt und die gleiche Ursache liegt vermutlich auch dem Nahe-bei-einander-sein der Gräberfelder des Komitates Szabolcs zugrunde.

Vor nicht langer Zeit begann die Erforschung einer unserer frühzeitlichen Siedlungsstätten. Obwohl wir uns erst am Anfang unserer Arbeit befinden, vermuten wir zum Teil aus den Ergebnissen der Ausgrabungen, andernteils aber aus den bereits früher erschlossenen Gräberfeldern, dass sich unmittelbar hinter einer jeden der neben einander liegenden Wintersiedlungen je einer Grossfamilie ihr eigenes Gräberfeld befand.

Wir hoffen, dass es uns in Zukunft gelingen wird, irgendwo ein vollständiges, aus 5-6-7 oder mehr Grossfamilien-Gräberfeldern bestehendes System zu finden. Dann findet vielleicht auch unsere Voraussetzung ihre Bestärkung, dass die prächtigen Taschenbleche der landnahmezeitlichen Goldschmiedekunst nicht einem jeden Grossfamilienoberhaupt zukamen, sondern nur dem Oberhaupt der gemeinsam angesiedelten Grossfamilien, das heisst der Sippe.

Es gibt also noch sehr viel zu erforschen. Nicht

neue und neuere Funde erwarten wir von den Ausgrabungen, wir suchen vielmehr die Antwort auf unsere Fragen historischen Gepräges.

Noch möchte ich einige, noch nicht erwähnte Fragen berühren. In einigen Dorffriedhöfen des vergangenen Jahrhunderts, die bis in die Gegenwart belegt wurden, und wo die Inschriften der hölzernen Grabsäulen noch entziffert werden konnten, gelang es mir festzustellen, dass der Friedhof das Spiegelbild der nach Sippen erfolgten Dorfsiedlung war. Auch im Friedhof hatte eine jede Familie ihren eigenen Platz, wie in der Gemeindefiedlung. Es wäre ja alles in bester Ordnung, wenn dies das zähe Festhalten eines aus der Landnahmezeit stammenden Brauchtums bedeuten würde. Doch gibt es eine Frage, auf die wir keine Erklärung finden, und die wir nur mit einer Voraussetzung beantworten müssen: unsere heutigen Dörfer, besonders in Gegenden, die von der Türkenherrschaft unberührt blieben - sind Jahrhunderte, sogar Jahrtausende alte Siedlungen am selben Ort, wie heute. Demgegenüber aber wurde in unseren landnahmezeitlichen Gräberfeldern nur eine Generation bestattet. Wäre es möglich, dass wir auch bei unseren landnehmenden Vorfahren eine ähnliche Sitte voraussetzen müssten, wie sie bei den Ob-Ugriern besteht, dass nämlich nur ein-zwei Generationen an ein- und denselben Ort ansässig bleiben? Unsere frühen Gesetze verbieten tatsächlich eine entfernte Ansiedlung von der - durch zehn Gemeinden erbauten Kirche. Somit besteht zwischen den Zeilen ein Hinweis auf eine Abwanderung von der Siedlungsstätte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich eine jede, neu entstandene Grossfamilie in ein neues Gräberfeld bestattete. Noch steht die Beantwortung dieser Frage aus.

Die wichtigste der noch unbeantworteten Fragen ist vielleicht, dass wir bis nun noch nicht das Denkmalmaterial der einzelnen Stämme von einander trennen konnten. Ferner gelang uns auch die Deutung der - zweifelsohne bestehenden, sogar sehr stark ausgeprägten gesellschaftlichen Gliederung noch immer nicht.

Mit diesem kurzen Bericht beabsichtigte ich einen

skizzenhaften Umriss unserer landnahmezeitlichen Forschungsergebnisse, der Arbeitsmethode und der ungeklärten Fragen zu geben. Die angestrebte Vollständigkeit dieses zusammenfassenden Berichtes konnte wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht erreicht werden. Es wäre erfreulich, wenn eine derartig eingehende Erforschung und Untersuchung der Siedlungen und Gräberfelder - die auch in anderen archäologischen Epochen der ungarischen urzeitlichen Forschung langsam ihren Anfang nimmt - auch auf internationaler Ebene Gegenstand eingehender Erörterungen und Diskussionen wäre und erprobt werden würde.

Vielleicht machten diese Zeilen die in der Entfaltung begriffene Annäherung der ungarischen Archäologie an das Historische sinnfällig. Tatsächlich geht unser Bestreben dahin, die Ergebnisse der wahrhaftig lobenswerten Sachforschung weiter ausbauend, den Horizont unserer Beobachtungen auch auf solche Erscheinungen auszudehnen, aus denen wir auch auf das tägliche Leben alter Zeiten und auf die Gesellschaftsordnung folgern könnten.

Gyula LÁSZLÓ

Da es sich hier um einen Vortrag handelt, stellte ich die unten folgende Bezugnahme auf das einschlägige Schrifttum in grosser Allgemeinheit zusammen. Aus meinen eigenen Arbeiten stützte ich mich auf folgende:

"A koroncói lelet és a honfoglaló magyarok nyerge" /Der Grabfund von Koroncó und der altungarische Sattel/, A. H. XXVII., Budapest, 1942.

"A honfoglaló magyarok élete" /Leben der landnehmenden Magyaren/, Budapest, 1944, 1-510/. Siehe hiezu noch die Kritik: N. FETICH: Századok, 1947: 281-287 und meine Antwort darauf: Arch. Ért., 1950: 137-142/.

"Ósvallásunk nyomai egy szamosháti kocsis történetében", /Spuren des magyarischen Urglaubens in der Geschichte eines Kutschers von Szamoshát/, Kolozsvár, /Cluj/, 1945, A magyar őstörténet régészete, /Archäologie der ungarischen

Urgeschichte/.

A MTA II.o. Közleményei, Budapest 1954:459-479. Siehe e.d. die Analyse des "Zuevoer Gräberfeldes aus der Ananjino-Epoche in der Sowjetunion.

Werke anderer Forscher:

L. MAKKAI: Honfoglaló nemzetségek Erdélyben /Landnehmende Stämme in Siebenbürgen./

Századok, 1944 : 163-191.

I. DIENES: "Une cimetiére des Hongrois conquérants a Bashalom", Acta Arch. Hung., ASH.VII; 245-273.

DAS LANDNAHMEZEITLICHE GRÄBERFELD IN BEZDÉ

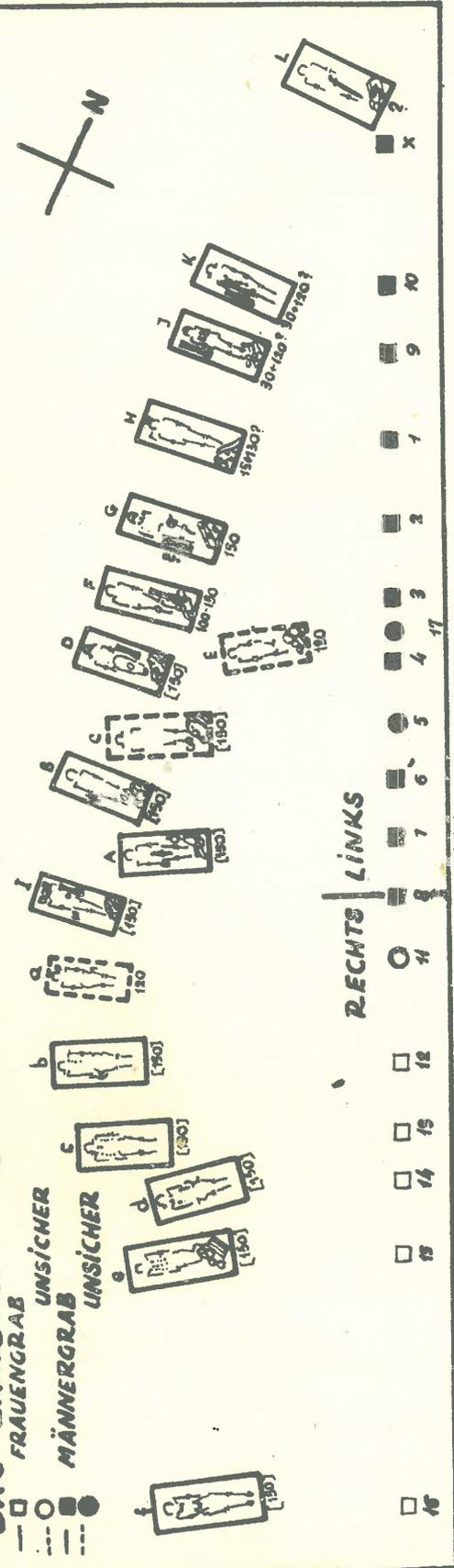


Abb. 1.

DAS LANDNAHMEZEITLICHE GRÄBERFELD IN KENEZLÓ

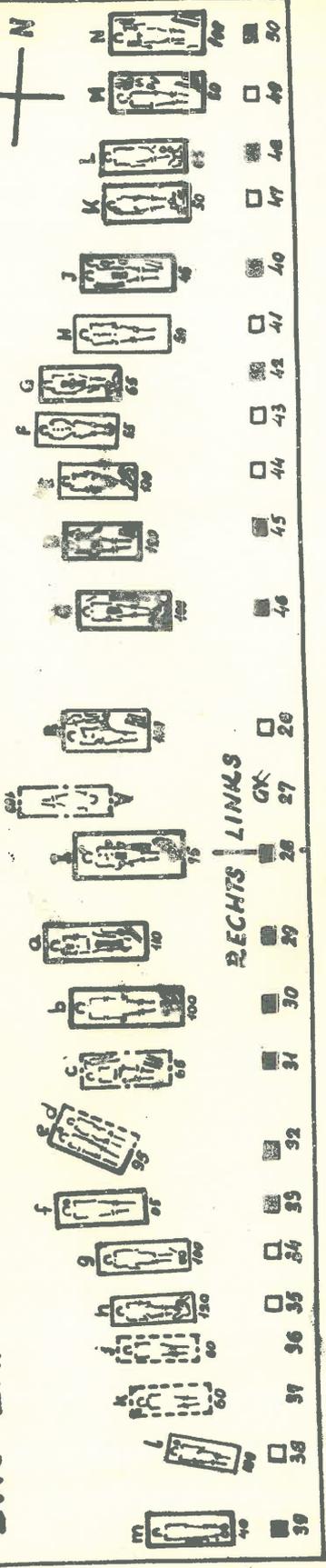


Abb. 2.

□ MÄNNERGRAB
 ○ FRAUENGRAB
 --- UNSICHER
 ○ GY KINDERGRAB

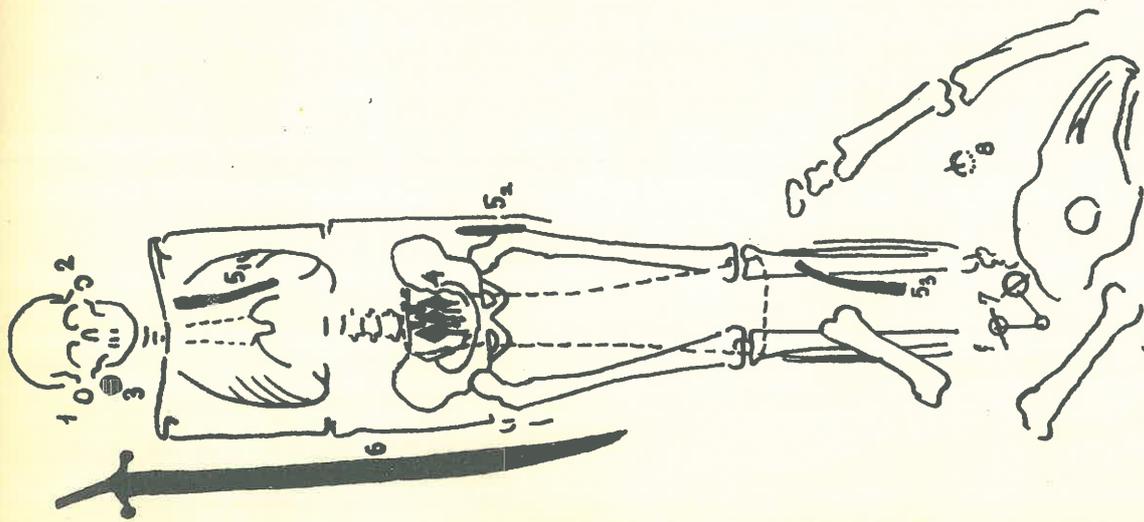


Abb. 3.

GRAB 18. aus KENEZLŐ

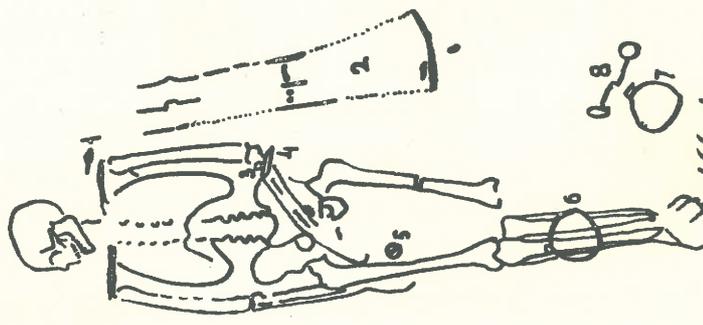


Abb. 4.

GRAB 40. aus VISZNEK

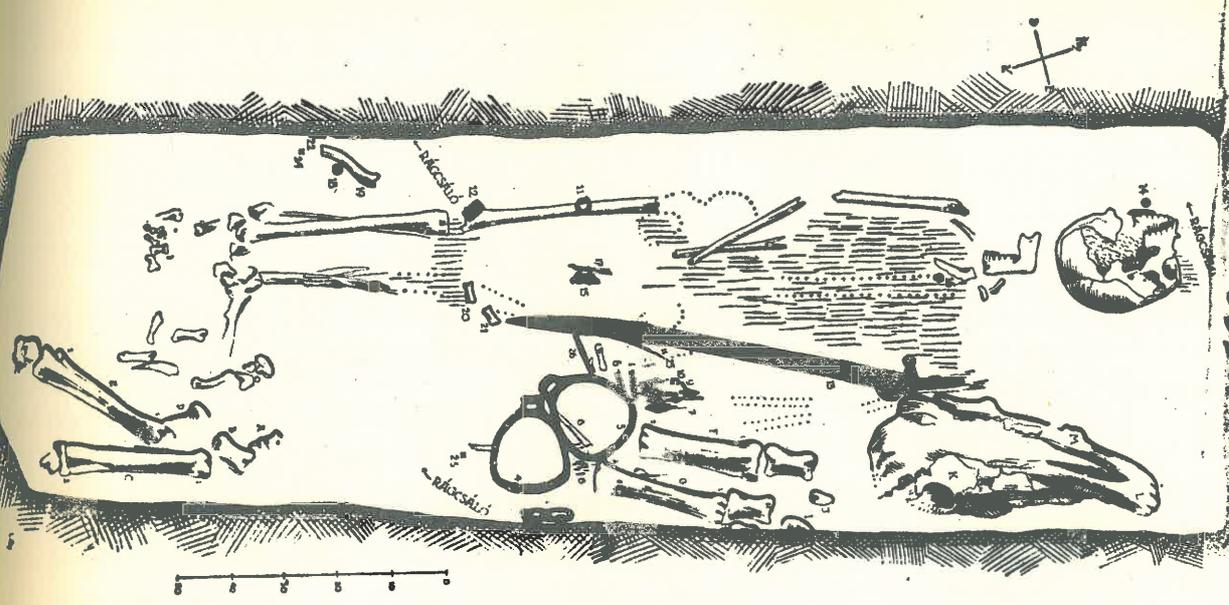


Abb. 5.

Landnahmezeitliches Reitergrab
(ZÁPOLYA STR. 10. GRAB)